

## b) Schweiz.

Von

H. Dragendorff.

Auch der diesjährige Bericht kann wieder auf eine erfreulich rege Tätigkeit und wichtige Erfolge der Römerforschung in der Schweiz hinweisen. Neben die bereits bestehenden Organisationen ist in der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte eine neue Organisation getreten, die den Zweck verfolgt, die Urgeschichte und ihre Hilfswissenschaften zu pflegen, das Interesse dafür durch Demonstrationen, Vorträge und Kurse zu beleben, wissenschaftliche Unternehmungen anzuregen und beratend wie auch materiell zu unterstützen. Eine eigene Sammlung begründet die Gesellschaft nicht, sondern weist Funde den jeweils zuständigen Sammlungen zu. Dagegen plant sie die Errichtung eines Zentralarchivs für schweizerische Urgeschichte zur Vorbereitung einer archäologischen Landesaufnahme wie auch als eine zentrale Auskunftsstelle. In einem „Jahresbericht der schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte“ gibt sie eine sehr schätzenswerte, nach Perioden gegliederte Zusammenstellung aller Funde des betreffenden Jahres, die es jedem leicht macht, sich ein Bild von den Ergebnissen archäologischer Forschung in der Schweiz zu machen. Auch mein Bericht setzt diesen Jahresbericht voraus. Zitiert habe ich ihn nur da, wo er gegenüber den Originalpublikationen, auf die mein Bericht zurückzugreifen sich bemüht, ein Mehr gibt.

Die Arbeiten der schon in den früheren Berichten genannten „Römerkommission“ oder, wie sie jetzt heisst, „Archäologischen Kommission“ gehen rüstig weiter. Sie ist wieder bei den meisten grösseren Unternehmungen beteiligt. Zur Erforschung des spätrömischen Grenzwehrsystems am Rhein, die sie in systematischer Weise in Angriff genommen hat, ist jetzt ein besonderer Ausschuss, bestehend aus den Herren Schulthess, Heierli, Burckhardt-Biedermann und Stehlin eingesetzt. Mehrere Warttürme der am Rheinufer in der Spätzeit nach Aufgabe der Limes stehenden Postenkette wurden festgestellt, so bei Mannheim zwischen Rheinau und Ellikon a. Rh. und bei Rümikon, Kanton Aargau (Jahresb. d. schw. Ges. f. Urgesch. I, S. 70). Die wichtigste ist eine im Sternfeld bei Birsfelden, also in nächster Nähe von Basel gefundene Warte, die auch von Wall und Graben umgeben gewesen zu sein scheint. Sie dürfte die westlichste Warte vor dem Kastell in Basel sein. Auch die Erforschung der Kastellkette am Rhein geht weiter. 1908 wurde der östliche Teil der SO.-Front des Kastells auf Burg bei Stein a. Rh. abgedeckt (Jahresber. d.

schw. Ges. f. Urgesch. I S. 69, vergl. III. Bericht d. Röm.-Germ. Kommission S. 147), und die Antiquar. Gesellschaft in Zürich hat neuerdings das Terrain des Kastells Irgenhausen untersucht (ebenda I S. 86).

Auf das ständige Fortschreiten der Erforschung von Vindonissa habe ich in jedem Bericht hinzuweisen Gelegenheit gehabt. Auch sie wird in umfassender Weise von der Archäologischen Kommission unterstützt. Ganz besonders erfreulich ist es aber, wie hier die einzelnen Mitglieder des Vereines pro Vindonissa rastlos und einmütig tätig sind, die Arbeit weiterzuführen und das gewonnene Material aufzuarbeiten. Die bisherigen Ergebnisse der Vindonissaforschung fasst in einem vor dem Verein schweizerischer Gymnasiallehrer gehaltenen orientierenden Vortrage Th. Eckinger zusammen (Jahrb. d. Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer Bd. 38 S. 57 ff.). Umfassender ist die Arbeit von S. Heuberger „Aus der Baugeschichte Vindonissas und vom Verlauf ihrer Erforschung“ in der Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Historischen Gesellschaft des Kanton Aargau, die die grossen Fortschritte der Vindonissaforschung zeigt, seit Heierli im 31. Band der Argovia 1905 den damaligen Stand zusammenfasste. Dieser Schrift ist — zum erstenmal soviel ich weiss — ein grosser Übersichtsplan des Lagerterrains beigegeben, in dem alle bisherigen Funde eingetragen sind. Fehlt auch naturgemäss noch viel, so lässt sich nun doch auch schon im Innern mancherlei für die Bebauung erkennen. Vor allem zeigen sich eine Anzahl der langgestreckten Kasernen, wie wir sie aus anderen Lagern kennen, und ihre Anordnung lässt auch schon eine durchgehende Richtung erkennen. Wichtig ist der Nachweis, dass überall, wo bisher sorgfältig beobachtet werden konnte, zwei Hauptbauperioden sich erkennen lassen. Was schon die Arbeiten am nördlichen Lagerwall und am Tor zeigten, bestätigt sich auch im Innern. Auf eine Periode reinen Holz- und Erdbaues folgt eine zweite, die mehr und mehr Stein verwendet, wenn auch noch starke Mitverwendung von Holz anzunehmen ist. Getrennt sind die beiden Hauptschichten meist durch eine Brandschicht, die auf eine grosse Feuersbrunst hinweist. Die beiden Perioden, die sich auch in der Strasse am Nordtor zeigten, fanden sich jetzt auch bei der Lagerstrasse wieder, die etwa in der Axe des Nordtores sich im südlichen Teile des Lagers wiederfand und von Heuberger als *via principalis* angesprochen wird, womit das Nordtor zur *porta princ. sinistra* werden würde. Westlich von ihr müssten wir danach das *Praetorium* suchen. Unter dem Schotter der jüngeren Strasse, die von einem gemauerten Kanal begleitet ist, wie wir ihn schon vom Tor und vom Intervallum her kennen, liegt eine ältere, die jederseits ein einfaches Strassengrübchen aufweist (Anz. f. schw. Altertumskunde 1909, S. 41 ff.). Auch neben der *Via principalis* fanden sich Gebäudereste, unter den Mauerresten der oberen Schicht und von ihr wieder durch die Brandschicht getrennt, kamen Pfostenlöcher der früheren Holzbauten zutage. Die mit Stempeln versehenen Ziegel gehörten der jüngeren Schicht an. Dasselbe Bild wiederholte sich weiter westwärts, wo beim Bau des neuen Ärztehauses eine Kaserne aufgedeckt wurde. Der Steinbau brachte zahlreiche Ziegel der III. hispanischen Cohorte. Die

Münzen reichten wiederum bis Domitian. (Fels, Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 31 ff.)

Ein anderer Bau, gefunden im neuen Friedhof der Anstalt, brachte neben 29 Münzen von Augustus bis Nerva nur 1 Constantin II., 1 Valentinian, 1 Gratian. (Jahresber. d. Ges. pro Vindonissa für 1909/10, S. 5 f.)

An der Umwallung konnte festgestellt werden, dass der Nordwall auch weiter nach Westen zu aus zwei parallelen Mauern mit dazwischenliegender Erdfüllung bestand. Zwei Parallelmauern fanden sich auch, etwa im rechten Winkel zu ihnen laufend, westlich von dem Anstaltsfriedhof. Zwischen ihnen läuft ein grosser, 1 m breiter Kanal, der nahe dem Böschungsrand in einen grossen gemauerten Sickerkasten mündet. Ob wir in der Tat mit Heuberger (a. a. O. S. 50 f.) annehmen dürfen, dass hier der Hauptabzugskanal unter dem Lagerwall hinlief, dessen Stirnmauern auf den Kanalwänden gestanden hätten, wird sich erst entscheiden lassen, wenn die Bestimmung des mächtigen vor dieser Stelle am Abhang liegenden Mauerklotzes geklärt ist, in dem die Brugger Forscher vermutungsweise einen Eckturm des Lagers sehen möchten. Es wäre dann hier die Westgrenze des Lagers gefunden und in der Tat scheinen die regelmässigen Bebauungsspuren westlich über diese Linie nicht hinauszugehen. Sehr wünschenswert wäre es, diesen Westkanal weiter zu verfolgen und andererseits in der Richtung der *Via principalis* nach Süden vorzurücken, um womöglich das Südtor und die südliche Begrenzung des Lagers zu finden.

Für die Geschichte von Vindonissa ist die meiste Aufklärung von der genauen Beobachtung und Aufarbeitung der Einzelfunde zu erwarten. Die Anlage des Lagers in augusteischer Zeit können wir auch heute noch nicht beweisen. Die älteste Inschrift ist eine Ehreninschrift für Tiberius. Dazu ist im Herbst 1908 ein wichtiges Material getreten durch die Grabungen an der *Via principalis*, die sehr reiche Funde brachten. Zunächst zeigen sie, dass die Fundplätze zum weitaus grössten Teile der frühesten Periode des Lagers angehören. Von den dort gefundenen 600 Münzen gehören 500 der Zeit der Republik, des Augustus und Tiberius an; dem stehen 19 Caligula, 3 Claudius, 3 Nero, 5 Vespasian, 3 Domitian gegenüber, während die spätere Zeit mit 1 Caracalla, 1 Elagabal und 2 constantinischen Münzen vertreten ist! Dazu kommt ergänzend das ungeheure Scherbenmaterial, das bis auf verschwindende Ausnahmen dem 1. nachchristlichen Jahrh. angehört. Wie alle spätere, so fehlt aber auch eigentlich augusteische Keramik, vielmehr trägt die älteste Keramik charakteristisch tiberianisches Gepräge. Es genügt, die *Terra sigillata* mit der der sicheren augusteischen Fundplätze zu vergleichen: arretinische Ware tritt bereits zurück gegenüber offenbar südgallischer und solcher, die ich für spätere nacharretinische italische Ware halte. Die älteste Lagerschicht scheint danach hier in tiberianische Zeit zu gehören. Bald danach dürfte der grosse Brand stattgefunden und der Umbau in Stein begonnen haben, an dem dann von claudischer Zeit an namentlich die XXI. Legion beteiligt ist. Weiteres wurde dann nach d. J. 70 von der XI. Legion ausgeführt. Während an der genannten Stelle im Innern des Lagers die Funde aus der Frühzeit des Lagers überwiegen und

eine genaue schichtenweise Abdeckung uns hier ein ungemein wichtiges Material für die tiberianische Epoche verheisst, gehören die Funde aus dem bekannten Schutthügel, dem sog. Kalberhügel, wie der Vergleich der Keramik und jetzt auch andere Indizien zeigen, der späteren Lagerepoche an, kurz gesagt, dem Lager der XI. Legion. Wenn man früher noch annahm, dass die tieferen Schichten des Hügels älteres enthalten könnten, so hat sich gezeigt, dass das nicht der Fall ist. Wichtig ist, dass sich fast unmittelbar auf der alten natürlichen Böschung, also in einer ältesten Schicht des Hügels, eine Münze des Vespasian fand. Andererseits haben die fortgesetzten Grabungen das bisherige Ergebnis, dass die Einschlüsse des Hügels über das Jahr 100 p. Chr. nicht hinausgehen, nur bestätigt. Die Funde von dieser Stelle werden also in den kurzen Zeitraum von 30 Jahren zusammengedrängt und gewinnen damit noch an Wichtigkeit.

Um das Jahr 100 p. Chr. — das bestätigt sich immer wieder — ist das Lager auf der Breite bei Vindonissa aufgegeben worden. Erst nach Verlust der Limes ist wieder eine Garnison nach Vindonissa verlegt; wie gross sie war und wo ihr Lager stand, ist noch nicht bekannt. Dass sie in Altenburg — oberhalb Brugg — gelegen, ist eine alte Annahme, die aber, wie Eckinger a. a. O. S. 72 f. und Heuberger a. a. O. S. 74 betonen, keineswegs erwiesen ist, da die Reste dort noch nicht genauer auf ihren römischen Ursprung geprüft sind.

Schliesslich verschwindet Vindonissa im Dunkel überlieferungsarmer Zeit. Doch hat auch hier das Ende der Römerherrschaft, so wenig wie in den anderen Rheinstädten, die bestehende geschlossene Siedelung vernichtet; sie hat unter den neuen Landesherrn weiter bestanden. Das zeigt nicht nur das Fortleben ihres Namens, sondern auch, dass schon im Jahre 517 ein Bischof der civitas Vindonissa bezeugt ist.

Von Einzelheiten sei noch erwähnt, dass die römische Strasse, die vom Lager gegen den Bahnhof Brugg führte, in einer Breite von 5 m, von zwei Strassengräbchen begleitet, gefunden wurde (Jahresbericht d. Ges. pro Vindonissa 1909/10). In Brugg selbst wurde ein römisches Grab gefunden (Heuberger, Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 50).

Die aus Vindonissa stammenden Ziegelstempel hat V. Jahn in sehr sorgfältiger Weise bearbeitet (Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 111 ff.) und eine Reihe nützlicher Beobachtungen über Stempelformen, Ziegelformen, Verbreitung usw. daran geknüpft. Die Ziegel der Windischer Legionen verbreiten sich an den von Vindonissa ausgehenden Strassen ganz besonders weit. Sie finden sich in den Rheinkastellen von Schaffhausen bis Augst, in den Tälern des schweizerischen Hügellandes und im Züricher Gebiet einerseits, bis ins Elsass andererseits, ferner an der grossen Strasse zum Genfer See, in Olten, sogar noch vereinzelt bei Biel, Avenches und Neuchâtel. Auch aus den Ziegeln, genauer Beobachtung ihres Vorkommens usw. ist auf Grund solcher sorgfältiger Bearbeitung für die Geschichte des Lagers und seiner Garnison mancherlei zu gewinnen. Ob die XI. Legion wirklich erst im Jahre 83 nach Windisch gekommen ist,

wie auch Jahn annimmt, ist mir immer noch zweifelhaft (vgl. III. Bericht der R.G. Kommission S. 146). Für die Verlegung der XXI. Legion war doch sicher mit in erster Linie das üble Andenken massgebend, das sie im Jahr 70 p. Chr. in der Schweiz hinterlassen, und man wird sie schon deshalb möglichst bald aus dem Gesichtskreis der Schweizer entfernt haben. Andererseits ist es, wie auch Jahn bemerkt, undenkbar, dass Vindonissa in dieser Zeit mehr als ein Jahrzehnt keine Garnison gehabt habe. Wer also bildete die Garnison?

Die bis zum Jahre 1908 gefundenen Töpferstempel von Vindonissa stellt Th. Eckinger im Anz. f. schw. Alt. 1908, S. 318 ff. zusammen. Derselbe bespricht in der Argovia Bd. XXXIII S. 249 ff. das in der Sammlung in Brugg befindliche, aus Vindonissa stammende Material an römischen Lampen und bildet auf vier Tafeln eine Anzahl verzierter Lampenspiegel ab, als Vorläufer einer grösseren in Gemeinschaft mit S. Loescheke geplanten Arbeit über die Lampen von Vindonissa.

Über die Funde aus dem Schutthaufen berichtet alljährlich Fröhlich, zuletzt im Anz. f. schw. Alt. 1909, S. 52 ff. und im Jahresbericht der Ges. pro Vindonissa 1909/10. Das Gesamtergebnis ist schon oben kurz berührt. Als ein besonders interessantes Stück sei ein Tellerboden mit dem Stempel LEG XI erwähnt, der Terra sigillataartige Glasur zeigt. Von der gleichen Gefässgattung sind noch mehr Scherben vorhanden. Wir lernen daraus nicht nur, dass die militärischen Werkstätten auch Tongefässe herstellten, sondern erhalten zugleich auch den sichersten Ausgangspunkt, das Fabrikat von Vindonissa selbst auszuschneiden, dessen Verbreitung dann wieder weitere interessante Schlüsse auf die Einflussphäre Vindonissas ergeben wird. — Die Pflanzenreste aus dem Schutthaufen hat E. Neuweiler in der Vierteljahresschrift d. Naturforsch.-Gesellschaft Zürich Bd. 53 S. 1 ff. bestimmt.

Im Amphitheater von Vindonissa stellen sich die Reste des ersten, ganz hölzernen Baues immer deutlicher heraus, der dem späteren, der einen hölzernen Oberbau auf steinernem Unterbau hatte, vorausging. Der erste Bau ist, wahrscheinlich schon im 1. Jahrh., durch Brand zerstört worden (vgl. Heuberger, a. a. O. S. 75 ff.).

In eindringender Weise sucht Burekhardt-Biedermann (Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrh. Bd. 24, S. 391 ff.) die Frage nach der Ausdehnung des Gebietes der Rauriker zu lösen. Nach seiner Annahme hätten diese ursprünglich, gleich den Helvetiern, auch auf dem rechten Rheinufer gesessen und zwar speziell im südlichen Schwarzwald und der südlichen Rheinebene, etwa von Freiburg an, gleichzeitig auf dem linken Ufer im südlichen Elsass. Gleich den Helvetiern seien sie dann aus dem südlichen Baden gewichen und hätten sich hier auf das linke Ufer, westlich, südlich und östlich von Basel angesiedelt; im weiteren Verlauf wurden sie auch im Elsass durch das Vordringen der Sequaner vertrieben, so dass sie schliesslich auf den Nordabhang der Basler Jura und vielleicht die südlichen Täler des Schwarzwaldes gegenüber Basel und Augst beschränkt waren. Über den Kamm des Jura ging ihr Gebiet ebenso wie das des späteren Sisgaues südlich nicht hinüber. Im Aaretal sassen bereits

die Helvetier, im Doubstal die Sequaner. Die Colonia Raurica, die Munatius Plancus ins Gebiet der Rauraker deduzierte, war wohl in erster Linie gegen die Einfälle der Raeter gerichtet. Sie schützte gleichzeitig die Strasse am Rhein entlang und über den Bötzingberg wie den Jurapass über den Hauenstein, hielt die Raeter vom Gebiet der Helvetier und Sequaner fern und schützte zugleich die Rauriker gegen diese Völker in ihrem Besitz. Zu der noch strittigen Frage der erneuten Koloniegründung, der Raurica den Namen Augusta verdankt, entscheidet sich Burekhardt zugunsten der Zeit des Augustus, als nach Unterwerfung der Raeter die Grenze von Basel bis Augsburg organisiert werden musste. Augusta Raurica und Augusta Vindelicorum treten dadurch in Parallele. Beide tragen ihren Namen von dem ersten Augustus.

Leider entzieht sich die älteste Kolonie noch immer unserer Kenntnis. Wahrscheinlich knüpfte sie an eine bestehende Raurikerniederlassung an. In diesem Zusammenhang erwähne ich die Veröffentlichung eines zweimal beschriebenen Inschriftsteines aus Augst durch Burekhardt-Biedermann (Basler Ztschr. VIII 170 ff.). Auf der einen Seite stehen Reste einer Grabschrift, vielleicht eines *actarius peditum*, auf der anderen, jünger beschriebenen Seite spärliche Reste, die v. Domaszewski vermutungsweise als Reste einer Bauinschrift deutet, die sich auf eine Reparatur an dem spätern Kastell bei Kaiseraugst unter Valentinian, Valens und Gratian beziehen könnte. Ist die Deutung, die natürlich mit allem Vorbehalt behandelt werden muss, richtig, so könnte in den Zeichen MAGID . . . ein Ortsname, der einheimische Name des Ortes vermutet werden, der dann auch hier neben dem offiziellen fortgelebt haben würde.

Reste eines römischen Wohnhauses mit Bad in Augst hat Burekhardt-Biedermann aufgenommen. Es gehört ins 3. nachchristliche Jahrh. (Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 200 ff.).

Dass die Inschrift der *Cocusia Masucia* (C.I.L. XIII 2. 5285) nicht aus Augst, sondern aus Südfrankreich stammt, weist Stehlin in der Basler Ztschr. VII S. 459 nach. Derselbe zeigt die Unhaltbarkeit der Nachricht von der angeblichen Auffindung einer römischen Münzwerkstätte in Augst (Basler Ztschr. VIII S. 178 ff.) und bearbeitet kritisch die alten Angaben über einen grossen Rundbau, der bei Augst auf einer Rheininsel gestanden, 1750 von Bruckner untersucht und von Büchel aufgenommen wurde und dessen letzten Reste 1817 weggespült sein sollen (Basler Ztschr. IX S. 66 ff.). Die Lage wird genauer bestimmt. Den Bau spricht Stehlin vermutungsweise als einen monumentalen Grabbau in der Art des Grabmals des Munatius Plancus an.

Eine Statistik keltischer, römischer und frühgermanischer Altertümer im Kanton Basel (ausser Augst) gibt Burekhardt-Biedermann in der Basler Ztschr. IX S. 347. Der verdiente Forscher fasst darin eine Fülle von literarisch, handschriftlich und mündlich ihm bekannt gewordener Kenntnisse in alphabetischer Reihenfolge zusammen, ein reiches Material, an das er dann Bemerkungen zur Besiedelung in römischer Zeit knüpft. Die Besiedelung ist, wie seine Zusammenstellung zeigt, eine reiche. B. berechnet das durchschnittliche Mass des bebauten

Landes das zu einer Villa gehört, auf ungefähr 200 ha oder 4 centurien Land. Durchschnittlich liegen die Villen etwa 2 km voneinander, das ist ein ähnliches Mass, wie es schon in anderen Gebieten nachgewiesen ist. Neben der Feldwirtschaft scheint, namentlich in den hochgelegenen Berghöfen, auch Eisengewinnung getrieben zu sein. Auch im Gebiet von Basel fällt wie bei uns die Blüte der Besiedelung ins 2. Jahrhundert. Die Wiederbesiedelung nach den Alemanneneinfällen des 3. Jahrhunderts scheint, wie das ja auch die städtischen Siedelungen zeigen, eine verhältnismässig schwache gewesen zu sein. So kommt es, dass im Gegensatz zu den Römerstädten von Basel abwärts, Augst als städtische Siedelung nicht fortlebt. Seine Bedeutung als Stadt ist mit den Alemanneneinfällen offenbar im wesentlichen zu Ende, wie die Funde im Stadtgebiet immer wieder zeigen.

In Olten wurde die Ausdehnung des Vicus näher bestimmt und nachgewiesen, dass die mittelalterliche Befestigung zum grossen Teil auf der römischen Mauer steht (Jahresb. d. Ges. für schw. Urgesch. I S. 86).

In Solothurn kam man beim Bau der Handelsbank in die unter den Resten der spätrömischen Befestigung liegenden Schichten, die Scherben von augusteischer Zeit (arretinische!) bis ins 3. Jahrh. ergaben. (Tatarinoff, Soloth. Tagebl. 13./14. Aug. 1909. Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 270 ff.) Der wichtigste Fund an dieser Stelle war eine in die späte Mauer verbaute Wehinschrift an die Sulevae, gestiftet von zwei Angehörigen der Gens Crassicia, die schon durch mehrere Solothurner Inschriften bekannt ist. Die Inschrift gehört wohl dem 3. Jahrh. an. (Soloth. Tagebl. 6. Nov. 1909.)

Über die römische Niederlassung auf der Engehalbinsel bei Bern berichtet Wiedmer im Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 9 ff., auch die alten Ergebnisse zusammenfassend. Die Münzen beginnen mit gallischen und gehen bis Decius; also ist der Ort wahrscheinlich wie Aventicum bei dem grossen Alemanneneinfall 264 zerstört. Zu dem Anfangsdatum stimmt die Terra sigillata, unter der noch arretinische vorkommt. Zu dieser Ansiedlung gehört das Gräberfeld auf dem Rossfeld (Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 171, 266 f., 1909, S. 17 ff.) das Brand- und Skelettgräber enthält. Die Münzen gehen von Augustus bis Antoninus Pius und die Keramik weist ebenfalls auf 1. und 2. nachchristliches Jahrh. hin. Der jüngste Teil des Friedhofes scheint schon früher zerstört zu sein. Unter den Funden ist besonders bemerkenswert ein Zierteller aus hellem Ton mit hochheraustretender Frauenbüste. Gleichartige finden sich in den Töpfereien von Vichy und Toulon-sur-Allier. Aus Gallien scheinen auch die anderen in den Gräbern gefundenen Terrakotten zu stammen. Auf Bruchstücken eines gläsernen geblasenen Reliefbeckers mit Gladiatordarstellung standen anseheinend die gleichen Namen wie auf dem Becher von Chavagnen-Paillers (Bohn, Anz. f. schw. Altert. 1903/4 Nr. 1).

In Avenches wurde die römische Stadtmauer weiter untersucht und ihre Höhe auf etwa 5 m bestimmt (Jahresb. d. schw. Ges. f. Urgesch. I, S. 88). Unter den Einzelfunden mag ein Bronzetafelchen mit einer Weihung an Mars Caisivus erwähnt werden. (Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 363.)

In Yverdon fanden sich bei Arbeiten zur Neufassung der Heilquelle drei Inschriftsteine, die dem Apollo, Apollon und Mars bzw. dem Mars Caturix und Apollon geweiht sind und die Benutzung der Quelle in gallisch-römischer Zeit beweisen. (Wavre, Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 31 ff.) Die Gottheiten — natürlich auch wo sie nur mit dem lateinischen Namen benannt sind, gallische — sind auch anderweitig für die Gegend bezeugt, Mars Caturix insbesondere noch mehrfach. Ein C. Iulius Quietus der ihm in Böckingen in Württemberg eine Weibung gemacht hat, mag seinem Namen nach auch Gallier sein. Auch einer der neuen Steine von Yverdon ist von einem C. Iulius geweiht, ein anderer von einer Otacilia, die jedenfalls zu der bekannten Familie von Aventicum gehört.

Die alte Annahme, dass in Genf an Stelle der Kirche St. Pierre ein Tempel des Apollon gestanden habe, widerlegt Martin im Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 224 ff. Römische Reste, die unter der Kirche liegen, lassen eine genaue Deutung nicht zu. — Ein Katalog der römischen Altertümer im Musée épigraphique cantonal in Genf von E. Dunant erschien 1909.

Bei Martigny kamen die Reste eines monumentalen Gebäudes (Säulenhalle?) zutage (Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 86).

Eine stattliche römische Villa wurde in der Nähe von Aarau bei dem Dorfe Kirchberg ausgegraben (Gessner, Anzeiger f. schw. Altert. 1908, S. 24 ff.). Auch hier fanden sich wieder zahlreiche Ziegel der Legion XXI und XI. Über eine weitere Villa (bei Niedergösgen, Solothurn) berichtet S. Tatarinoff (Anz. f. schw. Altert. 1908 S. 111 ff. 213 ff.). In verhältnismässig guter Erhaltung wurde das Badegebäude aufgedeckt. Die Anlage scheint im 2. nachchristlichen Jahrh. entstanden zu sein und stand bis in constantinische Zeit, wie zwei kleine Kupfermünzen Constantins II. beweisen. Auch bei Oberbuchsitzen im gleichen Kanton kamen Villenreste zutage (Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 174).

Über die Ausgrabung einer römischen Villa bei Ormalingen, am Südabhange des Farnsberges im Ergolztal berichtet la Roche (Basler Ztschr. IX, S. 77 ff.). Über Auffindung weiterer Villenreste vgl. Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 173 und Jahresb. d. schw. Ges. f. Urgesch. I, S. 89 ff.

Bei Sierre (Wallis) wurde ein reich ausgestattetes Skelettgrab gefunden, dass in interessanter Weise den allmählichen Übergang von gallischer zu römischer Kultur zeigt. Keltisch ist der Bestattungsritus. Nach römischer Weise waren Münzen mit ins Grab gegeben, deren Zahl (22) allerdings wieder auffallend ist. Sie gehören der Zeit vom Ende der Republik bis auf Tiberius an. Frühe Fibeln (Schnallenfibel!), Armbänder, z. T. von der speziellen Walliser Form, eine Tonflasche mit weisser Malerei (spätlatène Form in römischer Technik), eine Schale mit rotem Überzug, ebenfalls lokaler Arbeit, ein Napf der Form Dr. 6, mit Firnisüberzug, eine Glasflasche und ein Simpulum vervollständigen das Inventar.

Reste eines römischen Steinbruches bei Concises (Waadt) beschreibt Bourgeois (Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 215 ff.). Ein grosses Lager römischer

Falzziegel, das bei Laufen (Bern) gefunden wurde, lässt auf eine römische Ziegelei schliessen (Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 82).

An Einzelfunden erwähne ich noch den Fund einer Bronzemünze des Tiberius in Basel (Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 82), den Fund eines Münztopfes mit Münzen von Gallien bis Claud. Gothicus bei Aarburg (Aargau) und eines zweiten Münzschatzes von 400 Münzen der Jahre 259—86 aus Balgach (St. Gallen), beide auf die gleichen, schon durch andere Münzschatzfunde bekannten Germaneneinfälle hinweisend (Jahresb. d. schw. Ges. f. Urgesch. I, S. 100).

Endlich erwähne ich, dass Deonna einige gallorömische Bronzen im Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 220 ff. bespricht.

---